

# HANSER



Martin Grzimek

Tristan

Roman um Treue, Liebe und Verrat

ISBN: 978-3-446-23804-6

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23804-6>

sowie im Buchhandel.

## Zweier Tod, ein Leben ~ 1 ~ Am Ende ein Beginnen

Es geschah am Morgen des siebzehnten *Ianuaris* auf dem Schlachtfeld nicht weit der normannischen Küste in den Hügeln bei Convuë. Riwalin, König von Parmenien, wurde von Fürst Morgan, seinem eigenen irischstämmigen Lehnsmann, durch einen gewaltigen Schwerthieb tödlich getroffen. Riwalin war dicht an Morgan herangeritten und wollte gerade zum Schlag ausholen, als sich Morgans Pferd plötzlich wie eine Furie um sich selbst drehte, und im Schwung dieser Drehung hatte der Irländer, unvorhersehbar auf der anderen Seite neben dem König auftauchend, das Schwert gegen dessen Hals prallen lassen. Es durchtrennte die Maschen des Kettenhemds knapp über der Schulter, rutschte durch die Wucht der Bewegung zum Kinn Riwalins hinauf und schlitzte ihm die Halsader auf. Riwalin riss noch den Kopf herum, suchte den Feind, der ihn angegriffen hatte, erblickte Morgan und wollte schreien – da brach das Licht in des jungen Königs Augen, und das Blut, das ihm über die Brust rann, löschte das Feuer seines Zorns. Tot sank er vom Pferd.

Nur einen halben Tagesritt entfernt auf der Burg Canoël rang am selben Abend Blancheflur, Riwalins Frau und zugleich die Schwester von König Marke aus Cornwall in Britannien, mit dem Tod, um ihrem Kind, das einst und für alle Zeiten Tristan genannt werden sollte, ein ewiges Leben zu schenken. Die Tücher, in denen der Neugeborene seinen ersten Schrei ausstieß, waren noch voll von Blancheflurs Schweiß, von den Krämpfen ihres Todeskampfes, vom Glück ihrer Liebe.

Floräte, die Frau Ruals, des Marschalls von Parmenien, und Elbeth, die Amme, bargen das Kind. Und während Floräte Blancheflur mit den zitternden Stößen ihrer angstvollen Atemzüge in den Tod weinte, wusch die Amme den Säugling und befreite ihn von Schleim und Blut. Sie wusch ihn mit ihren Tränen, während Floräte ihr Gesicht an der noch warmen, schweißnassen Brust der Toten verbarg. Alles war ein einziger Schmerz, ein Klagen mit aufeinandergepressten Lippen. Denn niemand durfte etwas von diesem Unglück erfahren. Und als Floräte aufschaute, wagte sie es, ihre glühende Wange für einen Augenblick an die der Toten zu drücken, ihre Hände um das schöne Gesicht ihrer Königin zu legen und ihr die Augen zu schließen, in denen ein Licht von innen her zu leuchten schien, bis es im erstarrten Blick verglomm.

## Der herbeigewünschte Regen ~ 2 ~ Die Dünen von Convuë

**E**in wolkenverhangener, stürmischer Morgen war es gewesen, als Riwalin sich Entschlossen hatte, Morgan und seine Truppen anzugreifen. Seine Berater hatten ihm prophezeit, es würde in Kürze zu regnen beginnen. Dann hätten sich die Dünen von Convuë in schlammige Hügel und Täler verwandelt. Morgan wäre mit seinen Reitern in eine Falle geraten, und die Pferde hätten unter ihren Hufen den Halt verloren.

»Wann regnet es denn endlich!«, schrie Riwalin in den dunklen Himmel. Er wollte eine Entscheidung. Rual hatte seinen Herrn zurückzuhalten versucht. Die Mannen seien noch nicht formiert, hatte er gesagt, wartet noch eine Stunde. Aber Riwalin war ungeduldig. Er hatte kaum geschlafen, war vor Sonnenaufgang im Zelt auf und ab gegangen, hatte mit Gott gestritten, warum er ihm nicht mehr an Beistand leistete, und immer wieder Morgan verflucht, diesen vierschrötigen, habsüchtigen Mann aus *Erui*, dessen ganzes Sinnen und Trachten darin zu bestehen schien, andere zu knechten und seine Macht zu genießen.

»Was ist das für eine Macht?«, grollte Riwalin und achtete nicht auf die Worte seines Marschalls, als der von den Verlusten sprach, die sie am vorausgegangenen Tag erlitten hatten. Stattdessen wünschte er sich Regen herbei, nichts anderes als Regen. Aus den Wolken sollte er sich ergießen, Sturzbächen gleich. »O mein Gott!«, schrie er in den Himmel. »Du überschwemmst uns doch sonst mit deinen Tränen! Warum denn nicht heute, nicht jetzt?« Plötzlich wandte er sich um zu einem der Hauptmänner. »Wir brechen auf!«, schrie er. »Gib das Signal!« Entschlossen sprang er auf sein Pferd, hielt den Speer in den Himmel, als wollte er die Wolken aufstechen, hörte das Horn und preschte los.

## Der Speer ~ 3 ~ Die Niederlage

**E**r warf als Erster den Speer und traf einen von Morgans Soldaten direkt in die Brust. Mit einem Kampfschrei spornte er seine Mannen an, sie ritten nun seitwärts der Düne, und Morgans Leute schienen schon die Flucht zu ergreifen und dem Meer entgegenzueilen, dorthin, wo ihre Boote lagen, als Morgan den feindlichen Speer aus der Brust des Toten riss und sein Pferd gegen den Angreifer lenkte. Das sahen seine Soldaten. Sie sahen, wie ihr Fürst den Speer in

den tiefen schwarzen Himmel schleuderte, wie der Speer sich im Flug senkte und Riwalin nur um Armeslänge verfehlte. Zugleich begann es zu regnen, erst leicht, dann immer heftiger, bis der Regen in dichten Schwaden über die Dünen fegte. Riwalin befahl sofort den Rückzug – befahl ihn zu spät. Seine Mannen waren schon zu weit zum Meer hingestürzt, der Regen verschluckte seine Worte, und so geriet Riwalin wegen seiner Ungeduld selbst in die Falle, in die er den Feind hatte locken wollen. Nicht Morgan verlor auf dem glitschig und tief gewordenen sandigen Boden der Dünen, die er hatte heraufstürmen sollen, den Halt, sondern Riwalins Soldaten. Hilflos rutschten sie den aufgestellten Lanzen des Feindes entgegen. Indem Riwalin erkannte, wie sich Gott und Natur gegen ihn kehrten, schrie er verzweifelt: »Rual! Gib das Contrasignal!«

Da geschah es: Wie aus dem Nichts auftauchend war Morgan plötzlich an Riwalins Seite, die Pferde drehten sich umeinander wie bei einer ritterlichen *tour*, sandiger Schlamm spritzte auf, und Morgan schlug zu.

### Der Tod ~ 4 ~ Die Einigung

So sah Marschall Rual seinen Herrn sterben. Er hörte noch den ersticken Hilferuf des tödlich Verwundeten. Morgan drückte die Helmklappe nach oben bis über die Augen und riss den Mund zu hasserfühltem Lachen auf. Rual, der Getreue, sprang von seinem Pferd, wollte zuerst den nach vorn kippenden Körper seines Königs auffangen, besann sich aber, dass er dort nicht mehr helfen und nichts mehr retten konnte, und gab seiner Wut nach. Er zog sein Schwert und ging auf Morgan los. Dabei schrie er, um sich Mut zu machen, und sah, wie Morgan mit seinem Pferd zurückwich. Aber Morgan floh nicht, sondern hielt plötzlich eine Lanze im Anschlag, wie um Rual damit einen tödlichen Stoß zu versetzen. Doch er bedrohte ihn nur, als wäre der Marschall ein bissiger Hund, den man von sich fernhalten muss. Feindliche Reiter stürmten herbei, und Morgan gab ihnen Befehle, ohne Rual aus den Augen zu lassen. Erst als Rual seine aussichtslose Lage erkannte und das Schwert senkte, hob Morgan die Lanze und rief: »Es ist vorbei, Parmenier!«

Dass Riwalin, der König von Parmenien, durch Morgans Schwerthieb den Tod gefunden hatte, verbreitete sich im Land wie ein Lauffeuer. Zugleich wussten alle, dass sie nun noch mehr unter Morgans Willkür und maßlosen Forde-

rungen würden leiden müssen. Schnell hatte er nach Riwalins Tod in den von Rual angebotenen Frieden eingewilligt, um die Ziegen, wie er die Parmenier nannte, zu verschonen und sie bis auf den letzten Tropfen leer zu melken. Morgan war ein Drache, der an Fresssucht litt und nie genug bekam.

Als man den Leichnam Riwalins auf eine Trage legte, unterzeichnete Rual das Abkommen mit Morgan über erhöhte Zinsforderungen. Er sagte kein Wort, warf den Federkiel auf den Tisch neben das Pergament, nahm sein Schwert und würdigte Morgan keines Blickes, als er das Zelt verließ. Obwohl er sich kaum noch auf dem Pferd halten konnte, ritt er nach Canoël die Nacht hindurch, wechselte dreimal das Pferd und betete zu Gott, dass Blancheflur noch nichts vom Tod ihres Gatten erfahren hatte. Gleichzeitig flehte er, Riwalins Kind möge ein Sohn sein, der einst seinen Vater rächen und Morgan den Kopf abschlagen würde.

In der Morgendämmerung erreichte er Canoël und die Burg, stürmte die Treppe hinauf zur Kemenate, in der er Blancheflur wusste, und ahnte Böses, als er vor der Tür keine Wachen vorfand. Alles war still, totenstill, nur seinen eigenen hetzenden Atem konnte er hören. Kurz verharrte er vor der Tür und ordnete seine Kleider, dann klopfte er leise an.

### Ein zweites Leben ~ 5 ~ Tristan, sein Name

**R**ual rann ein Schauer über den Rücken. Er kannte den Tonfall in der Stimme seiner Frau, wenn etwas Schlimmes geschehen war, ein unheilvolles Zittern lag darin.

»Ich bin es«, sagte er beinahe flüsternd, »dein Mann.«

Sofort öffnete sich die Tür, Rual trat einen Schritt vor, er sah Floräte, ihre verweinten Augen, und folgte ihrer entschlossenen Geste, schnell einzutreten. Gleich fiel die Tür hinter ihm wieder ins Schloss, und er blickte in den im Dämmerlicht des Morgengrauens und im Schimmer der Kerzen liegenden Raum. Auf dem großen Bett lag Blancheflur, die Pelze und Wolldecken waren herabgeglitten, und in der Nähe des Waschtisches stand Elbeth und hielt etwas im Arm, auf das sie flüsternd einsprach.

»Blancheflur?« Mehr als dieses Wort kam Rual nicht über die Lippen.

»Tot«, seufzte Floräte und fügte hinzu: »Und Riwalin?«

»Tot«, wiederholte Rual das Wort und schwieg. Es kam ihm vor, als hätte er einen Stein zum anderen gelegt. Mit einem der nächsten Atemzüge stieß er dann hervor: »Und das Kind?«

»Ein Junge«, flüsterte Floräte, wie um es nicht aufzuwecken. »Ein König!«

Rual wollte gerade auch diese Worte noch einmal mit Verwunderung sagen, da legte ihm Floräte schnell die Hand auf den Mund. »Still!«, zischelte sie. »Sei still. Der König ist tot und die Königin auch. Da darf ihr Sohn niemals geboren worden sein.«

»Aber er lebt doch!« Rual sprach leise und wieder voller Verzweiflung.

»Nein, noch lebt er nicht. Erst muss er ein zweites Mal zur Welt kommen.«

»Was redest du da?« Rual starrte sie an.

»Und wir werden seine Eltern sein!«

Die Worte seiner Frau verwirrten Rual. Was sollte das heißen, das Kind müsse ein zweites Mal geboren werden? Er hörte leises Jammern im hinteren Teil des Raumes, hätte aber nicht sagen können, ob es von dem Säugling kam oder von Elbeth, die um ihre Herrin trauerte. Rual fasste sich. »Was soll das heißen: wir sind die Eltern?«

»Es ist ganz einfach«, erwiderte Floräte. »Du lässt verbreiten, dass ich ein Kind erwarte, Ruhe brauche und in sechs Wochen niederkommen werde. In dieser Zeit bleibe ich hier in diesem Zimmer. Keiner hat Zutritt außer Elbeth und dir, keiner sieht mich, keiner weiß von dem Säugling. Inzwischen werden Riwalin und Blancheflur, die seinen Tod aus Kummer nicht überlebte, begraben, und nach sechs Wochen wird unser Sohn geboren. Man wird ihn schreien hören und ein paar Monate später auch sehen können, ein Winzling wie jedes andere Kind in diesem Alter. Niemand wird eine Frage stellen.«

»Doch, man wird!«

Floräte erstaunte über diese Widerrede und freute sich zugleich. Rual hatte sie verstanden. »Was für eine?«, fragte sie scheinbar neugierig.

»Man wird wissen wollen, wie er heißt.«

»Du hast recht.« Floräte stützte sich auf den Arm ihres Mannes. Plötzlich spürte sie die Anstrengungen der letzten Tage und Nächte, und auf ihre Schultern legte sich die Trauer über den Tod ihrer Herren wie ein Joch, an dessen Enden die seelenlosen Körper der beiden wie schwere Lasten baumelten.

»Tristan«, sagte sie. »Wir werden ihn Tristan nennen, denn triste war der Beginn seines ersten Lebens, woran er sich in seinem zweiten erinnern soll sein Leben lang.«